Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 25. Wien, den 15. Juni 1844.

Inhalt: 1. *Orig.-Mitth.:* Pleischl, Ein neues Thermometer. — Zlamal, Ein Glasstück am Mittelfussknochen der rechten grossen Zehe. — 2. *Auszüge:* Hoffmann, Fall von Gehirnvereiterung. — Klencke, Parallelismus zwischen den Erscheinungen des Schwindels und der Gegenwart infusorieller Thierchen im Blute. — Sick, Canthaiidentinctur gegen Eczema und Psoriasis. — Laitat, Innerliche Anwendung des Theerwassers gegen die weisse Kniegeschwulst. — Willebrand, Behandlung der Syphilis mittelst Brechweinstein. — Moutard-Martin, Ueber die Lungenentzündung der Greise. — Bernard, Ueber die Rolle des Magensaftes bei der Ernährung. — Gottschalk, Ueber die Wirkung der zusammenziehenden Arzneimischungen. — Zimmermann, Ueber die verschiedene Wirkung des *Kali* und *Natrum nitricum*. — Guillot u. Melsens, Jodkalium gegen das Zittern in Folge von Bleivergiftung. — Paterson, Wirksamkeit der Blausäure bei Hornhauttrübungen und Amaurosen. — v. Velsen, Dunkel violett gefärbter Urin auf den Gebrauch von Kalkwasser. — Gilbert, *Tartarus emetic.* bei zögernden Wehen. — Rousse, Vortheilhafte Anwendung des Aufgusses von *Artemisia absinthium L.* in einem Falle von nicht convuls. Samenfluss. — Darvil, Brandige Abstossung des Uterus. — Casper, Tod durch Ausschneiden eines Leichdornes. — Speyer, Vollständige Obliteration des Duodenums bei einem Neugebornen. — Gosselin, Ueber die Ausführungsgänge der Thränendrüse. — Lersch, Ueber die Geschwüre am Zungenbändchen beim Keuchhusten. — Stokes, *Rima glottidis*, verschlossen durch ein warziges Gebilde. — Albers, Zwei Urethra-Öffnungen an einer Eichel des männl. Gliedes. — Heusler, *Charta vesicatoria.* — Anwendung des *Extractum aceticum Cantharidum* als blasenziehendes Mittel. — Bodichon, Vergiftung durch doppelt klees. Kali. — Prichard, *Transfusio sang.* mit glücklichem Erfolge gemacht. — 3. *Notizen:* Sigmund, Mittheilungen aus Irland und Schottland. — Krankenstandes-Ausweis. — 4. *Anzeigen med. Werke.* — Med. Bibliographie. — Verz. von Original-Aufsätzen.

1.

Original-Mittheilungen.

Ein neues Thermometer, oder richtiger Kryometer. Von Prof. Dr. Pleischl. — *Dies diem docet.* Die Wahrheit dieses Satzes bestätigt jeder Tag, der etwas Neues bringt.

Bei den Versuchen, die Kohlensäure und das oxydirte Stickgas, Stickstoffoxydul, im starren und tropfbar flüssigen Zustande nach Natterer's Methode darzustellen, und diese Stoffe gleich wieder als Kälte erregende Mittel zu gebrauchen, haben sich un-

sere bisherigen thermometrischen Substanzen als ungenügend und dem Zwecke nicht ganz entsprechend gezeigt.

Dass Quecksilber als thermometrische Substanz für sehr niedrige Temperaturen unbrauchbar sey, ist bekannt genug. Bisher musste das Weingeistthermometer aushelfen, und half aus. Seitdem wir aber im Stande sind, das oxydirte Stickgas im starren und flüssigen Zustand darzustellen, und die damit hervorgebrachte Temperaturerniedrigung so weit geht, dass Alcohol von 0,840 Eigengewicht ganz zähe, und Alcohol von 0,797 bedeutend dickflüssig wird, können wir auch dieses Mittel mit Zuverlässigkeit nicht mehr anwenden. Wir sind also bei den niedrigen Temperaturen um eine messende Substanz fast in derselben Verlegenheit, wie bei hohen Hitzgraden.

Da der Schwefelalcohol, der flüssige Schwefelkohlenstoff, bei allen diesen niedrigen Temperaturen seine Flüssigkeit beibehält, so wendete ich ihn zur Füllung eines Thermometers an, und glaube den Zweck glücklich erreicht zu haben.

Um den Schwefelalcohol zu färben, reicht eine geringe Menge Jod hin, welches sich darin leicht auflöst, und ihn sehr schön und intensiv violett roth färbt. Der Faden dieser Flüssigkeit im Thermometer ist gut in die Augen fallend und daher leicht zu beobachten. Der gefärbte Schwefelalcohol hängt sich beim Steigen und Fallen nicht bemerklich an das Glas an, behält seine Oberfläche im Gegentheil constant bei, und stimmt beim Zusammenziehen und Ausdehnen mit dem Quecksilberthermometer, so weit meine Beobachtungen bisher reichen, gut überein.

Dieser Umstand, das gleichförmige Zusammenziehen und Ausdehnen, ist bei dieser Flüssigkeit, deren Siedepunct schon bei 46,6° R. liegt, wirklich bemerkenswerth.

Mein Instrument ist 12 Z. W. M. = 31 Centimeter lang, und ist von + 40 bis — 120° R. eingetheilt, woraus sich ergibt, dass die Grade nicht besonders klein sind, und Zehntel eines Grades noch annäherungsweise bestimmt werden können.

Vergleichende Beobachtungen mit guten Quecksilberthermometern und mit dem Schwefelalcoholinstrument, welche von + 25° R. bis —15° R. reichen, also 40 Grade umfassen, sprechen sehr zu Gunsten des Schwefelkohlenstoffes als thermometrischer Substanz.

Man hat wohl bemerkt, dass der farblose flüssige Schwefelkohlenstoff mit der Zeit etwas gelblich wird, und hat dieses Gefärbtwerden einer theilweisen Zersetzung desselben, einer Oxy-

dation, nicht mit Unrecht zugeschrieben; man könnte daher auch bei seiner Anwendung als thermometrische Substanz eine ähnliche theilweise Zersetzung befürchten, und ein damit verbundenes Unrichtigwerden des Instrumentes besorgen. Diese Besorgniss dürfte indessen vor der Hand zu weit getrieben seyn, denn der Schwefelalcohol wird von der Luft allein, und von dem Wasser allein nicht zersetzt, wohl aber dann, wenn man ihn längere Zeit so aufbewahrt, dass er mit Luft und Wasser zugleich in Berührung ist. Nun ist aber die Flüssigkeit in einer hermetisch verschlossenen Thermometerröhre eingeschlossen, welche, wenn auch nicht absolut luftleer, doch so gut als möglich von Luft entleert ist, man sollte also glauben die Momente, welche eine Zersetzung des Schwefelkohlenstoffes in Schwefelsäure und Kohlensäure bewirken könnten, seyen hier ausgeschlossen. Man kann ja billig fragen, woher hier in der Thermometerröhre das Oxygen wohl kommen sollte, um den Schwefel und das Carbon zu oxydiren.

Das Jod könnte vielleicht einige Veränderung bewirken, bisher habe ich aber noch keine beobachtet, und das Weitere wird der Erfolg lehren.

Da dieses Instrument vorzüglich bestimmt ist niedrige Temperaturen zu bestimmen, und unter einander zu vergleichen, so habe ich es im Gegensatze zu dem Pyrometer, nicht Thermometer, sondern Kryometer*), Kältemesser genannt.

Herr Kapeller hier in Wien hat sich die Mühe, die ihm das Anfertigen des Kryometers machte, nicht verdriessen lassen, und mir ein Instrument geliefert, mit dem ich bisher recht zufrieden bin.

Auf die Unvollkommenheiten und Mängel dieses Instrumentes, die sich in der Folge etwa finden dürften, werde ich seiner Zeit getreulich aufmerksam machen, werde sie nicht verschweigen, wohl aber sie zu entfernen trachten.

Ein Glasstück am Mittelfussknochen der rechten grossen Zehe. Von Prof. Dr. Zlamal in Pesth. — Herr Dr. und k. k. Regimentsarzt I. M., 37 Jahre alt, war mit Ausnahme einer im 20. Jahre überstandenen Gesichtsrose stets gesund und immer ein rüstiger Fussgänger. — Ende Juli 1842 fühlte er während einer angestrengten Fussreise einen vorübergehenden unbedeutenden Schmerz auf dem Rücken des rechten Vorderfusses, wel-

*) κρυος, *frigor*, *algor*, Kälte, Frost.

cher Schmerz sich nach 10 Tagen bei einer abermaligen Fussreise etwas heftiger erneuerte. — Bei der nun vorgenommenen Untersuchung des Fusses bemerkte Dr. M. auf der Rückenfläche des Mittelfussknochens der rechten grossen Zehe und zwar in dessen hinterem Drittheile eine harte, gerstenkorngrosse, farblose Erhabenheit, welche er, selbe für ein sogenanntes Überbein haltend, um so weniger beachtete, als sie ihm keine weiteren Unannehmlichkeiten verursachte und als er sich überdiess noch erinnerte, dass auch sein Vater einen Knochenauswuchs am Mittelfussknochen der rechten grossen Zehe gehabt hatte.

Am 22. Februar 1843 stellte sich, während dem Besteigen eines Berges, plötzlich ein äusserst heftiger Schmerz in dem vermeintlichen Knochenauswuchse ein, wornach zu Hause angelangt, der ganze rechte Vorfuss etwas geschwollen sich zeigte; die Haut über der Erhabenheit, die seit 6 Monaten nicht im Geringsten zugenommen hatte, war wund gerieben und etwas blutend. — Am folgenden Tage war aller Schmerz verschwunden, den auch das Herumgehen mit der gewöhnlichen Fussbekleidung nicht wieder hervorrief.

In den ersten Tagen des Monats April trat öfter, aber auch nur nach anhaltendem Gehen, im Mittelfussknochen der rechten grossen Zehe, ein lebhafter stechender Schmerz ein, der sich jedoch bei einiger Ruhe jedes Mal wieder verlor; auch bemerkte Dr. M. die Haut an der erhabenen Stelle des genannten Mittelfussknochens öfter wund gerieben und blutend.

Am 11. April stellte sich ohne eine besondere Anstrengung des Fusses während dem Abhalten der Krankenvisite im Spital plötzlich ein äusserst heftiger Schmerz im rechten Vorderfuss, besonders aber im hinteren Ende des erwähnten Mittelfussknochens ein; das Gehen war kaum und nur bei grossen Schmerzen, die sich bis in den Oberschenkel erstreckten, möglich, und der ganze Vorfuss, besonders aber an der inneren Seite, war bedeutend geschwollen und geröthet.

Den 14. April, wo der Gefertigte um Rath gefragt wurde, war die innere Fläche des Vorfusses bedeutend geschwollen, die Umgebung der oft erwähnten Erhabenheit geröthet, an der erhabensten Stelle derselben eine kleine Hautöffnung von beiläufig 2''' im Durchmesser, deren Ränder gespannt, lebhaft geröthet und äusserst empfindlich waren; die Öffnung selbst fand ich durch eine traubenähnliche Fleischwucherung grösstentheils ausgefüllt; die Absonderung war so unbedeutend, dass sie binnen 12 Stunden

kaum einige Tropfen gelblichen, geruchlosen Eiters betrug; die Untersuchung mit der Sonde, welche äusserst heftige Schmerzen verursachte, liess nach hinten und oben zu, eine glatte, feste, empfindliche Unterlage (den Mittelfussknochen) finden, nach unten und vorne hingegen stiess die Sonde auf einen rauhen, harten, beweglichen Körper, dessen Bewegung heftig stechende Schmerzen verursachte.

Mit der Anamnesis bekannt gemacht, und von der Idee für einen Knochenauswuchs eingenommen, hielt ich den beweglichen Körper für einen, auf mechanische oder dynamische Art losgestossenen Knochenansatz, und nahm den ganzen Process für eine Bemühung der Natur, sich dieses, aus dem innigen organischen Verbande getrennten und also fremd gewordenen Körpers zu entledigen, und bestritt die Annahme einer Caries um so standhafter, als in dem stets gesunden, von jeder Dyscrasie freien Körper gar keine Ursache zur Rechtfertigung dieser Furcht vorhanden gewesen, und weil ich den Mittelfussknochen, so weit er mit der Sonde zu erreichen war, überall eben und glatt mit Beinhaut versehen fand.

Um also die Natur in ihrem Bemühen zu unterstützen, fand ich es nothwendig, das an den Endtheilen wenig rege Leben zu steigern, und rieth zur Anwendung caustischer Bäder und erweichender Köchel, über Nacht aber zum fortgesetzten möglichsten Warmhalten des Fusses.

Die Geschwulst am ganzen Mittelfuss schwand zusehends, dagegen erhob sich die wunde Stelle immer mehr, dass ich, nun an der Richtigkeit der Diagnose nicht im geringsten zweifelnd, am 18. April die Wunde nach der Längenachse des Mittelfussknochens durch einen Schnitt erweiterte. — Die nun vorgenommene Untersuchung mit der Sonde wies die Gegenwart eines fremden Körpers ganz deutlich nach, aber die ausserordentliche Schmerzhaftigkeit, bei dem geringsten Versuche ihn locker zu machen, verzögerte die Entfernung desselben. — Da man bei wiederholter Untersuchung deutlich erkennen konnte, dass die Längenachse des fremden Körpers nicht in jene des Schnittes fiel, so wurde am 22. April ein Querschnitt angebracht, mit Bädern und Köcheln fortgefahren, und am 25. kam der fremde Körper zu Tage, welcher in einem keilförmigen Stück eines gewöhnlichen Fensterglases bestand, dessen Höhe 11 Linien, die Basis 3 Linien betrug, und dessen gleichlange Seiten in eine sehr scharfe Spitze ausliefen, mit der das Glasstück zuerst zum Vorschein kam.

Das Erstaunen des Pat. über das Glasstück war überaus gross, da er sich nicht zu erinnern wusste, je eine Verletzung am Fusse erlitten zu haben. Auf meine Hindeutung, dass das Eintreten des Glasstückes, vielleicht während des Badens geschehen seyn könnte, versicherte er, dass er schon über 10 Jahre in keinem Flusse oder sonst freiem Wasser gebadet habe. — Wie nun das Glasstück dahin gelangt sey, bleibt bei so bewandten Umständen ein Räthsel; — auf keinen Fall ist es aber an derselben Stelle, wo es gefunden wurde, in den Organismus eingedrungen, weil sonst das Anliegen des fremden, starren und spitzigen Körpers an den Mittelfussknochen, und das Reiben des Stiefels gegen die Haut, die Gegenwart desselben verrathen hätte, noch bevor die, durch das Eindringen desselben verursachte Wunde geheilt gewesen wäre.

Zwei Tage nach Entfernung des Glasstückes war die Wunde vernarbt und am 29. April konnte Dr. M. schon wieder seinen Geschäften nachgehen; — auch hat sich seit der Zeit, bei der anhaltendsten Bewegung, beim Besteigen von Bergen etc. nicht das geringste Schmerzgefühl in dem Knochen eingestellt, in dessen Nachbarschaft das Glasstück vielleicht Jahre lang verborgen lag.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Fall von Gehirnvereiterung. Von Dr. Hoffmann. — Ein Knabe von 11 Jahren erhielt einen Schlag an die linke Seite des Kopfes; er stürzte sogleich zu Boden, erhob sich aber bald wieder. Nach dargereichter Suppe erbrach er sich mehrere Male, klagte über Frost, Schwere im Kopfe. Die verordneten Heilmittel minderten alle Zufälle sehr bald. Zwei Wochen nach erhaltenem Schlage stellten sich neuerdings Schwere und Schmerz im Kopfe, Schwindel, Mangel an Appetit ein, der Kranke neigte den Kopf fortwährend auf die linke Seite. Allmälig sich steigernd dauerten die Zufälle fort; von der 7. Woche an ward es dem Kranken schwer, den Kopf gerade zu erheben, und es trat eine eigenthümliche Haltung des Oberkörpers — halbrechts — hinzu, wodurch der Gang schleppend und unsicher wurde, doch fiel Pat. niemals. Dabei waren die Functionen der Sinneswerkzeuge ungestört, die geistige Fähigkeit ungetrübt. Mit dem Ende der 10. Woche hatten alle Zufälle in einem Grade zugenommen, dass der Knabe das Bett hüten musste; er selbst meinte, dass es nur geschähe, weil er den Kopf nicht mehr halten könne. Nach zurückgelegter 12. Woche ward der Knabe Morgens todt in seinem Bette gefunden. Section. Die Gefässe des Gehirns und seiner Häute mit Blut

überfüllt, die *dura* und *pia mater* auf der linken Seite in einer Strecke von 5″ Länge und 3½‴ Breite missfärbig, um das Dreifache verdickt, und an dieser Stelle mit der Schädeldecke verwachsen. Nach Durchschneidung der Gehirnhäute zeigte sich der ganze linke, vordere Gehirnlappen bis in die Gegend des *Pons Varoli* vereitert. Die Flüssigkeit hatte eine matt röthliche Farbe, keinen üblen Geruch, und war von mässig dicker Consistenz. Der Vater des Verstorbenen, zufrieden die Todesursache zu kennen, verbat sich jede weitere Untersuchung. (Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 1844. Nr. 13.) Lántz.

Parallelismus zwischen den Erscheinungen des Schwindels und der Gegenwart infusorieller Thierchen im Blute. Von Prof. Dr. Klencke in Braunschweig. — Nachdem Verf. schon lange zuvor den microscopischen Zustand seines Blutes kannte, indem er fast täglich damit experimentirte, und nie eine Spur von Infusorien darin entdeckt hatte, wurde er periodisch von plötzlichen Schwindelanfällen befallen, welche immer nur einige Minuten dauerten, und gewöhnlich nach langer Geistesanstrengung bei sitzender Lebensweise häufiger wurden. Zufällig untersuchte er ein Tröpfchen Blut gleich nach dem Anfalle unter dem Microscop, und bemerkte ausser der eigenthümlichen Erscheinung, dass fast alle Scheibchen wie Münzrollen in mehreren Reihen an einander hiengen, kleine schlangen- und fischähnliche Thierchen von verschiedener Grösse, welche sich sehr lebhaft bewegten, theils schlängelnd schwammen, theils, wenn sie grösser waren, raupenartig fortkrochen. Die kleinsten Exemplare hatten die Länge des Drittheiles eines Blutscheibchens, die grössten übertrafen den Durchmesser eines Blutscheibchens um das Dreifache. Dabei waren auch die Blutscheibchen eigenthümlich gelblich, einige beinahe bräunlich, und man konnte keinen Kern in ihnen entdecken. Nach einer Viertelstunde verkleinerten sich die Scheibchen rasch, und verwandelten sich zu sternförmigen, theils regelmässigen, theils unregelmässigen, am Rande gezackten Körperchen. Die Entozoen verschwanden dabei spurlos. Diese Erscheinungen waren constant. Die Bewegungen der Thiere waren periodisch, die der kleinen rasch und um die Blutscheibchen herum; die der grösseren träge, ohne mit den Blutscheibchen sich einzulassen. Ein Tröpfchen Wasser tödtete schnell alles infusorielle Leben, die Blutscheibchen nahmen eine runde Form an; concentrirte Essigsäure löste die Scheibchen rasch auf, die Entozoen verkleinerten sich, und erschienen dann nach einiger Zeit leblos, als dunkler Schattenstrich. Durch Jodtinctur wurden die Scheibchen nur wenig gelber, die Infusorien nicht. K. untersuchte nun täglich sein Blut. Kurz vor den Schwindelanfällen fand er die Thierchen sehr zahlreich (auf 1000 Blutscheibchen 5—6) und lebhaft, kurz nach dem Anfalle matter, zitternder. Wenn K. den Schwindel 8—14 Tage nicht gehabt hatte, war kein Thierchen zu sehen. Bei sehr heftigen Schwindelanfällen waren die grösseren Thierchen vorherrschend. Körperbewegung

und Wassertrinken befreiten K. endlich vom Schwindel, und mithin auch von den Blutinfusorien. — Auch bei Andern hat K. diese Thierchen entdeckt; so bei einem 40jähr. Mann, der an ausgebildeten Hämorrhoiden litt. Nach Antihämorrhoidalmitteln (Sulphur, Magnesia, Rheum) verschwanden die Thierchen, und eben so die Hämorrhoidalblutungen. Ferner entdeckte er sie bei einem chlorotischen Mädchen, die an heftigem Hinterhauptsschmerz litt; Eisenmittel vermehrten die Entozoen, Wassertrinken verminderte sie; beim Eintreten der Menstruation verschwanden sie ganz. Endlich sah sie K. noch bei einem Apoplectischen und bei Hypochondern. — Das untersuchte Blut wurde stets aus verschiedenen Theilen des Körpers genommen. (Neue physiologische Abhandlungen v. Klencke 1843, und Prager Vierteljahrschrift für die pract. Heilkunde. 1844. II. Hft.) Nader.

Cantharidentinctur gegen Eczema und Psoriasis. Von Sick. — Verf. berichtet über vier Fälle von Eczema und 2 von Psoriasis, in welchen die Cantharidentinctur trefflichen Nutzen leistete. Von den Kranken mit Eczema hatte einer, ein Seemann, über ein Jahr an demselben auf dem rechten Schienbeine gelitten und vergebens in verschiedenen Seestädten Hülfe dagegen gesucht. Der zweite, ein Schneider, hatte daran 4 Jahre auf den Extremitäten und im Gesichte gelitten, bei den zwei übrigen hatte das Übel auf den Armen und dem rechten Schienbeine ein halbes Jahr gedauert. Sobald die Canthariden-Tinctur, 3 Tropfen täglich und alle Tage um 1 Tropfen steigend, gegeben wurde, nahm die Krankheit ab und war binnen 6 — 7 Wochen geheilt. Von den an Psoriasis Leidenden war die eine ein junges Mädchen, 3 Jahre daran krank gewesen und der Ausschlag so ausgebreitet, dass die Haut nur auf einigen einzelnen Stellen gesund war. Nach 3wöchentlichem Gebrauche der Canthariden-Tinctur hatte die Haut schon ihr natürliches Aussehen erhalten. Bei der andern, 23 Jahre alten Kranken war der Ausschlag mit unleidlichem Jucken und profusem Schweisse, der sogar während der grössten Ruhe ausbrach, verbunden. Nachdem sie ein Paar Tage die Tinctur genommen hatte, befand sie sich bereits viel besser und nach einigen Monaten war sie hergestellt. (Archiv des königl. dän. Gesundheits-Colleg. und Zeitschrift für die ges. Medicin von Oppenheim. 1844. Hft. 4.)

Nader.

Innerliche Anwendung des Theerwassers gegen die weisse Kniegeschwulst. Mitgetheilt von Laitat. — L. erzählt einen Fall von *Tumor albus genu*, der mit bedeutender Heftigkeit bei einem übeldisponirten und der Einwirkung der Nässe ausgesetzten Individuum auftrat und zwar an beiden Füssen zugleich. Die kräftige Antiphlogose und sonstige entsprechende Behandlung hatte aber im Ganzen geringen Erfolg, und bis beiläufig 8 Monate nach dem Eintritte des Leidens war vollkommene Unbeweglichkeit des linken Knies eingetreten, während die Erscheinungen am rechten längst vollkommen verschwunden

waren. Endlich verabreichte er Pat. das Theerwasser und zwar ein Pfund für den Tag, worauf nach Kurzem die bis dahin ausgebliebenen Menstruen regelmässig zu fliessen begannen. Der Gebrauch des Theerwassers wurde durch beiläufig 5 Monate fortgesetzt, während welcher Zeit die locale Behandlung in Cataplasmen, Blasenpflastern, deren Stellen in Eiterung erhalten wurden, bestand. Bei der Entlassung, beiläufig 13 Monate nach Beginn der Krankheit, hatte Pat. bloss das Gefühl einer Starrheit im Knie und Schwäche beim Gebrauche des Fusses. (*Archives de la médec. Belge. Novembre* 1843.)

Blodig.

Behandlung der Syphilis mittelst Brechweinstein. Von Dr. Willebrand zu Wilsingfors in Finnland. — Ein Fall von Blennorrhagie mit acutem Rheumatismus gab W. zuerst Gelegenheit, die Wirksamkeit dieser Behandlungsweise festzustellen. In 3 Fällen waren die Pat. binnen 6 Tagen hergestellt, 15, höchstens 20 Tage reichten in den übrigen Fällen zur Heilung hin. Bei einem Individuum, das bloss vermeintlich an der Lustseuche litt, stellte sich ein Blutharnen ein, das zur Aufhebung der Cur zwang. Alle Fälle von primitivem Chancre, die W. anführt, waren nach 12, 14 — 20 Tagen geheilt. (Auch W. ist der Meinung, dass selbst der primitive Chancre einer allgemeinen Behandlung unterzogen werden müsse). Die vorzüglichste Wirkung zeigte sich jedoch besonders in den secundären Formen der Syphilis, den Rachengeschwüren, syphilitischen Hautausschlägen etc., die nach kürzerer oder längerer Zeit obigem Mittel wichen, das jedoch der Zufälle wegen, die es hervorgebracht hatte, in einigen Fällen bei Seite gesetzt werden musste. In allen diesen Fällen reichte man den Brechweinstein auf gleiche Weise zu einem halben Gran für die Gabe 6 — 8mal im Tage. Die ersten Gaben erregten gewöhnlich Erbrechen; doch nach und nach gewöhnten sich die Kranken daran. In einem Falle durfte die Dosis von $^1/_8$ Gran nicht überschritten werden, ohne Entleerungen nach oben und unten hervorzurufen. Bei grosser Reinlichkeit und strenge geregelter Lebensweise wurde örtlich bloss laues Wasser angewendet. (*Gazette médicale de Paris.* 1844. Nr. 14.)

Blodig.

Über die Lungenentzündung der Greise. Von Moutard-Martin. — Die Diagnose der Lungenentzündung der Greise ist meist mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft. Oft wird bei einem an chronischer Luftröhrenentzündung Leidenden das Übel zur acuten Form, der Husten vermehrt sich und Fieber tritt ein; später theilt sich die Entzündung, an Stärke zunehmend, dem Lungengewebe mit, und ist häufig äusserst schwer zu erkennen, da im Anfange die allgemeinen Erscheinungen eben so gut einer heftigen Bronchitis als einer Pneumonie angehören können, da ferner die Pneumonie beschränkt ist, und wenn sie tief sitzt, die stethoscopischen Erscheinungen derselben durch die der Bronchitis masquirt werden. In solchen Fällen hielt M. den Auswurf hinreichend zur Feststellung der Diagnose. Häufig tritt die Pneumonie mit

Erscheinungen eines Gehirnleidens auf; wo aber wieder die auscultatorischen Ergebnisse Aufschluss ertheilen. Zur Unterscheidung der *Pneumonia senilis* von Pleuresie reicht es hin, den Pat. in öfter veränderter Stellung zu percutiren und zu auscultiren. Das Heilverfahren richtet sich nach dem örtlichen Leiden, nach dem Pulse und nach dem Zustande der Verdauungsorgane. Blutentleerungen durch Aderlass bleiben nur für jene Fälle vorbehalten, wo der Puls stark und voll ist und das Gesicht die Erscheinungen des Blutandranges zeigt. Auch ist nach Verf. ein Blutlass angezeigt, wenn man bei schwachem, unterdrückten Pulse die Herzensthätigkeit erhöht findet; auch kann man Abends bei der Reaction gar oft mit dem besten Erfolge eine Blutentleerung vornehmen, die am Morgen verderblich gewesen wäre. Sodann empfiehlt M., wenn es der Zustand der Verdauungsorgane erlaubt, den Brechweinstein in grosser Gabe, und bei Complication mit Saburra ein Brechmittel in voller Gabe als unentbehrlich. (*Revue médicale Ferrier* 1844 und *Gazette des Hôpitaux* 1844, Nr. 34.)

Blodig.

Über die Rolle des Magensaftes bei der Ernährung. Von Claude Bernard. — B. ist der Meinung, dass man eine chemische Wirkung des Magensaftes auf mineralische Stoffe allerdings annehmen müsse: Gibt man Eisenfeile mit destillirtem Wasser in den Magen eines nüchternen Hundes, und bringt man das Thier nach 2—3 Stunden um, so findet man das Eisen stark angegriffen und entdeckt es durch Reagentien im Magensafte gelöst. Selbst vom kalten Magensafte in einer Retorte wird das Eisen angegriffen. — Löst man Eisen oder auch Nahrungsmittel im warmen Magensafte auf, so verliert dieser an Säure oder büsst sie ganz ein. Im frischen Zustande wirkt er überhaupt als starke Säure: 15—20 Grammes reinen, frischen Magensaftes eines Hundes in die Venen eines Kaninchens gespritzt, tödten dieses auf der Stelle, oder bringen wenigstens heftige Zufälle, denen von starken Säuren ähnlich, hervor; hat man aber eine hinlängliche Menge Nahrungsmittel in ihm digerirt, so übt er diese Wirkung nicht mehr.

Dass die Mischung der Nahrungsmittel mit Magensaft zur Ernährung unumgänglich nothwendig sey, suchte B. durch folgende Versuche zu erweisen: Bei 4 gesunden Hunden wurden 5 Grammes frischen Eiweisses, in 20 Grammes destillirten Wassers gelöst, in die Jugularvene eingespritzt; — bei zwei andern Hunden hatte B. die Flüssigkeit mit Hydrochlorsäure angeschärft, doch nur schwach, um das Eiweiss nicht gerinnen zu machen. In allen diesen Fällen gab sich nach der Injection Albumen im Harne sowohl durch Salpetersäure, als Hitze zu erkennen, wiewohl früher keines zu entdecken gewesen war. — Bei 4 andern gesunden Hunden wurde in die Jugularvene die gleiche Menge Eiweisses eingespritzt, nachdem man es zuvor in 20 Grammes Magensaftes gelöst und durch 12 Stunden bei der Temperatur von 38—40 digerirt hatte; in keinem dieser Fälle war eine Spur von Eiweiss im Harne zu entdecken. — Bei 3 Hunden wurden 10 Grammes Zucker, in 30 Grammes destillirten Wassers

gelöst (bei einem Trauben-, bei den 2 andern Rohrzucker) ins Blut eingespritzt; bei dem ersten fand man hernach wieder den Trauben-, bei den zwei andern den Rohrzucker im Harne. — Nach zwei Tagen wurden bei denselben Hunden, die sich recht wohl befanden, 10 Grammes Rohrzucker eingespritzt, den man durch 6 Stunden im Magensafte bei der Temperatur von 39° digerirt hatte; — im Harne entdeckte man darauf keine Spur von Zucker. — Die Analysen seyen, sagt Vf., vom Barreswil, einem tüchtigen jungen Chemiker, gemacht worden, und es sey ihnen somit voller Glauben zu schenken.

Hieraus zieht B. die Schlüsse: 1. Zucker und Eiweiss in andern Menstruen, als dem Magensafte gelöst, zersetzten sich nicht im Blute, sondern wurden im Harne unverändert ausgeschieden. 2. Zucker und Albumen, künstlich chymificirt, blieben im Blute und zersetzten sich dort, dazu tauglich gemacht, durch die eigenthümliche Moleculärwirkung des Magensaftes. — Aber nicht auf alle Stoffe übt der Magensaft diese Wirkung; auf einige wirkt er gar nicht, wie auf die holzigen; andere löst es bloss auf, ohne sie assimilirbar zu machen: so die mineralischen Substanzen, wie Magnesia, eisenblausaures Kali. — Die von B. festgestellte Thatsache: „um eine Substanz assimilirbar zu machen, reicht es nicht hin, dass sie der Magensaft nur auflöse, sondern sie muss im Blute gänzlich verschwinden,“ gibt ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen nährenden und nicht-nährenden Substanzen. B. meint, es wäre wichtig in Bezug auf dieses Criterium, die azothältigen und nicht-azothältigen Nahrungsmittel vergleichend zu prüfen, um das Verhältniss ihrer nährenden Eigenschaft zu ermitteln. — Der Chemiker Barreswil habe sich bereit erklärt, sich mit ihm an diese Arbeit zu machen. (*Gazette médicale de Paris.* 1844. Nr. 11.) Schabus.

Über die Wirkung der zusammenziehenden Arzneimischungen. Von Dr. Gottschalk in Cöln. — Aus den Versuchen, die Verf. über die sogenannten adstringirenden Arzneimittel angestellt hat, zieht er nachstehende Folgerungen: 1. Alaun, Eisenvitriol, Bleiacetat in Substanz sind wahre contrahirende Arzneimittel, die sich nach ihrer Stärke in der hier angeführten Ordnung folgen. — 2. Zink, Kupfervitriol, Glaubersalz, Jodkali sind durchaus nicht zusammenziehend. — 3. Alle untersuchten Mittel (Alaun, Eisen, Zink, Kupfervitriol, Bleiacetat, Jodkali) ausser Sublimat bewirken in den concentrirtesten Lösungen keine Veränderung auf der gesunden Haut. — 4. Alle diese Mittel, aber selbst auch das Wasser in Compressen angewendet, verursachen ein mehr weniger heftiges Brennen auf der von der Epidermis entblössten Haut. Die Anfangs sich zeigende Linderung rührt nur von der niedrigen Temperatur der Flüssigkeit her; ist diese ausgeglichen, so wird der fremde Reiz der Arzneisubstanz oder der Leinwand empfunden. — 5. Eisen-, Blei- und Alauncompressen trockneten die Stellen nicht mehr als

die andern; sie blieben auch eben so lange feucht. Diese Anwendung derselben, so wie des Wassers von gleicher Temperatur, verschafften durchaus nicht jene Linderung, wie Fette oder die wohlerhaltene Haut. — 7. Die sogenannten kühlenden Augenwässer aus Zink-, Eisen-, Kupfervitriol-Bleiacetat-Auflösungen, zusammen oder einzeln verdienen diesen Namen nicht, denn sie kühlen nicht mehr, als das Vehikel, welches sie enthält. Der *Lapis divinus S. Yves* macht durch seinen Salpetergehalt davon eine Ausnahme. Da sie aber auf die äussere Haut gar nicht wirken, so können sie auf die Conjunctiva nur reizend (Blutstockungen daselbst veranlassend) einwirken, und dadurch vielleicht indirect contrahiren. — 8. Der Schmerz bei Erosionen hängt nie von der Temperaturerhöhung ab. (Oppenheim's Zeitschr. für die ges. Medicin, 1843, Hft. 6 und Prager Vierteljahrheft für die pr. Heilk. 1844. 2. Hft.) Nader.

Über die verschiedene Wirkung des *Kali* und *Natrum nitricum*. Von Dr. Zimmermann in Berlin. — Durch Versuche hat Verf. folgenden Unterschied in der Wirkungsweise dieser Arzneikörper gefunden: 1. Das *Natrum nitricum* contrahirt, bei gleicher Menge Blut und Salz, die Blutbläschen stärker als das *Kali nitricum*; 2. *Kali nitr.* löst in verhältnissmässigen Dosen den Faserstoff bedeutend stärker, ja in grösseren Dosen so auf, dass sich kein Blutkuchen mehr bilden kann, das *Natrum nitric.* hingegen besitzt selbst in grossen Gaben diese Fähigkeit nur im geringen Masse; 3. das Serum des Blutes, welchem *Natrum nitricum* zugesetzt wurde, ist immer röther und enthält mehr Hämatin; 4. *Natrum nitric.* löst den schon geronnenen Faserstoff wenig oder gar nicht, dagegen *Kali nitric.* binnen 24 Stunden gänzlich auf. — Diejenigen Kalisalze, die den Faserstoff lösen, bedingen eben dadurch eine schnellere Fäulniss, daher sind sie contraindicirt, wo ohnehin die Tendenz zur organischen Fäulniss, wie in der Familie der gastrischen Fieber, obwaltet. Ist im Anfange ein entzündlicher Zustand vorhanden, so passt das *Natrum nitricum*, ein Salz, welches zwar den pseudoplastischen Process mässiget, ohne jedoch die Fäulniss und übermässige Ausleerungen zu befördern. (Casper's Wochenschr. für die ges. Heilk. 1843. Nr. 32.)

Nader.

Jodkalium gegen das Zittern in Folge von Bleivergiftung. Von Guillot und Meisens. — Gegen ersterwähntes Zittern haben die benannten Herren der Pariser Academie der Wissenschaften das Jodkalium (hydrojodsaure Kali) als mehrmals erprobtes Mittel empfohlen. Sie haben sich auch von der Vortrefflichkeit dieses Mittels bei Bleivergiftung überhaupt überzeugt. In Beziehung auf die Kost finden sie keine wesentliche Beschränkung nöthig. Die Gabe des Jodkaliums wird allmälig auf 4—6 Grammen (53—83 Grane öst. Med. Gew.) für einen Tag gesteigert und die zur vollkommenen Heilung nöthige Gesammtmenge des Jodkaliums, welches in wässeriger Lösung und ohne andern Zusatz

gereicht werden musste, betrug 200—300 Grammen (1 Gramme = 13,7 öst. Grane.) (*Echo du monde savant* 1844. Nr. 24.) Netwald.

Wirksamkeit der Blausäure bei Hornhauttrübungen und Amaurosen. Von Wundarzt G. K. W. Patersone zu Perth. — Schon seit längerer Zeit wendet Verf. die Blausäure nach Dr. Turnbull's Methode in Dampfform bei Augenkrankheiten an; der Erfolg war besonders bei Hornhauttrübungen und Amaurosen sehr günstig, wie auch der folgende Fall lehrt. Ein 32jähriger Weber von scrophulösem Habitus hatte in Folge einer heftigen Ophthalmie beider Augen eine Centraltrübung der Cornea behalten, die ihn unfähig zur Arbeit und zum Lesen machte. Nachdem nun die Blausäure in Gasform durch 7 Wochen täglich an beide Augen angewendet worden, ist er nicht nur im Stande, grössern Druck zu lesen, sondern geht auch seinen gewöhnlichen Geschäften nach. — Auch in zwei Fällen von Amaurose leistete die Blausäure in obiger Form, in Verbindung mit den gewöhnlichen Mitteln, vortreffliche Dienste. (*London medical Gazette.* 1844. *März.*) Pissling.

Dunkel violett gefärbter Urin auf den Gebrauch von Kalkwasser. Von Dr. v. Velsen zu Eupen. — Bei einem an *Cystitis chronica* leidenden, 84 Jahre alten Manne wurde der aashaft faul riechende Urin auf den Gebrauch des Kalkwassers, mit warmer Milch vermischt, durchaus dunkel violett gefärbt, so dass das ganze Nachtgeschirr vom Rande bis zum Boden mit dieser Farbe überzogen war. Sobald mit dem Gebrauche des genannten Wassers einige Tage nachgelassen wurde, änderte sich sofort die Farbe des Harns. — Die chemische Analyse des Urins wurde nicht vorgenommen. (Casper's Wochenschrift für die ges. Heilkunde. Nr. 18.) Lántz.

***Tartarus emetic.* bei zögernden Wehen.** Von Dr. Gilbert zu Gettysburg. — In Fällen, wo die Wehen zwar begannen, jedoch sehr langsam vorwärts gehen, wenn diess durch Mangel an Contractionsthätigkeit des Uterus und Rigidität des Muttermundes bedingt wird, was vorzüglich bei Individuen mit straffer Faser und kräftiger Constitution der Fall ist, bringt zwar eine Venäsection öfters einige Erschlaffung hervor, doch ohne die Wehen zu beschleunigen; und nur selten mehrt sie die Wehenkraft. Die Anwendung des *Secale cornutum* unter solchen Umständen fürchtend, glaubte Verf. eine Relaxation des *Os uteri* und stärkere Wehenkraft durch ein Brechmittel herbeiführen zu können, um so mehr, da er an den innigen Zusammenhang zwischen Magen und Uterus und der Mithülfe der Bauchpresse dachte. Er gab daher *Tart. emet.* zuerst zu einem halben Gran und hierauf zu ¼ bis zur Wirkung; worauf alsbald die Wehen stärker und der Geburtsact schnell beendigt wurde. Da ihm diess einige Mal gelang, so empfiehlt er *Tart. emet.* in ähnlichen

Fällen als vorzügliches Wehenbeförderungsmittel. (*London medical gazzette, March* 1844 und *New-York Journal of Medicine.*) Pissling.

Vortheilhafte Anwendung des Aufgusses von *Artemisia absinthium L.* in einem Falle von nicht convulsivischem Samenfluss. Von Dr. Rousse zu Bagnerès de Bigorre. — X., 16 Jahre alt, lymphatischen Temperamentes, mager, blond, schwächlich, litt seit 5 Monaten an reichlichem nächtlichen Samenerguss, ohne Aufrichtung der Ruthe und ohne convulsivische Bewegungen. Während des Urinlassens fand kein Samenabgang Statt. Pat. war der Selbstbefleckung durchaus nicht ergeben, und von gesunden Ältern geboren: Speisen und Getränke, die er zu sich nahm, waren nach seines ersten Arztes Vorschrift eher schwächend als stärkend. Die Weite der Harnröhre war vermehrt; in den Nieren, Harnleitern, Blase und den schlaff herabhängenden Hoden weder ein Gefühl von Schwere noch Schmerz. Pat. führte ein ruhiges sitzendes Leben; die Leibesöffnungen waren regelmässig, auch war keine Spur von Spulwürmern vorhanden. Ruthe und Vorhaut waren normal gebildet. Der Kranke klagte über grosse Schwäche in den Schenkeln und Lenden; die Augen lagen tief, thränten, die Augenlider waren angeschwollen; dabei war noch Mattigkeit nach der Ruhe zugegen, und des sonst gebildeten Jünglings Geistesthätigkeit erlahmte. Bis zwei Pollutionen stellten sich in einer bis zwei Nächten ein, der ohne Reiz ausfliessende Same war farb- und geruchlos. R. liess den Pat. Rindsuppe und gebratenes Fleisch, wenig aber oft essen, und reichte unmittelbar vor dem Schlafengehen einen Aufguss von 4 Grammen des Wermuthkrautes auf 125 Gram. Wassers. In der folgenden Nacht liess der Kranke dreimal Urin, und obwohl er einmal einen Abfluss des Samens bemerkte, hatte er doch dabei das Gefühl einer leichten Aufregung. Unter dem fortgesetzten Gebrauche obigen Mittels nahmen die krankhaften Erscheinungen allmälig ab; der Same erhielt seine regelmässigen Eigenschaften nach und nach, der Kranke fühlte sich kräftiger, erstarkte auch geistig mehr, und war nach 20 Tagen hergestellt. Die Gabe des Wermuthes war zuletzt auf 5 Grammen vermehrt werden. (*Gazette des Hôpitaux.* 1844. Nr. 31.)

Blodig.

Brandige Abstossung des Uterus. Von Darvil. — Diesen Fall beobachtete D. bei einer 37jähr. Erstgebärenden, welche nach 6tägiger Geburtsdauer von einem todten Kinde und einer schon übelriechenden Placenta bei bereits sehr beunruhigendem Kräftezustande entbunden worden war. Nachdem durch Blutegel und Calomel mit Opium die tympanitischen Zufälle und die Schmerzhaftigkeit des Unterleibes beseitigt waren, stellte sich ein sehr stinkender Ausfluss aus der Scheide ein. Am 11. Tage nach der Geburt ging eine 1½ Fuss lange, 6—7 Zoll breite, unregelmässig gestaltete, von mehreren Anatomen als Uterussubstanz erkannte Masse durch die Scheide ab, worauf der Zustand sich besserte.

Bei der später vorgenommenen Untersuchung fand man die Scheide nur 2—3 Zoll lang und blind endigend, während vom Uterus gar nichts zu entdecken war, und die Vesico-Vaginalschleimhaut gänzlich fehlte, so dass man mit 3 Fingern in die Harnblase gelangen konnte. *(The Lancet, April 1843.)* Nader.

Tod durch Ausschneiden eines Leichdornes. Von Dr. Casper. — Ein 35jähriger Bedienter hatte sich einen Leichdorn an der kleinen Zehe des linken Fusses zu tief ausgeschnitten; den Schmerz jedoch nicht achtend, seinen Dienst mehrere Tage fortgesetzt, bis er nicht mehr gehen konnte, und sich zu Bette legen musste. Verf. fand an der angegebenen Stelle eine Blutblase und den Plattfuss etwas gedunsen. Er verordnete Schonung des Gliedes, Cataplasmen und Bittersalz. Am nächsten Morgen war der Zustand des Pat. sehr verschlimmert. Er bekam heftige Schlingbeschwerden, und konnte bei vollkommenem Bewusstseyn nur unverständliche Worte stottern, es traten tetanische Erscheinungen ein, und schon gegen Abend erfolgte der Tod. Bei der Section des Fusses, die allein nur gestattet wurde, fand sich Eiter unter den Hautdecken, die auf dem Gelenke sitzende *Bursa mucosa* mit Blut angefüllt; an den Zweigen des *N. peronaeus* war jedoch keine Entzündung zu bemerken. (Casper's Wochenschrift für die ges. Heilk. 1844. Nr. 6.) Nader.

Vollständige Obliteration des Duodenums bei einem Neugebornen. Von Speyer. — Das Kind hatte am ersten Tage eine schwärzliche Masse erbrochen, am zweiten Tage war noch keine Urin- und Stuhlentleerung erfolgt, es wurde daher der After und die Harnröhre untersucht, und in jeder Beziehung normal gefunden. Abends ging etwas Kindspech ab. Am 3. Tage wurde eine grosse Menge Galle nebst Milch ausgebrochen. Am 4. Tage ging wieder etwas Kindspech und eine kleine Menge Urin ab; gegen Abend starb das Kind unter Erbrechen einer schwarzen Flüssigkeit. Der Bauch war immer weich geblieben. — Bei der Eröffnung des Bauches fand man die Leber ungemein gross und den ganzen Unterleib bis an das kleine Becken füllend, den Magen sehr ausgedehnt und senkrecht von oben nach unten gelagert, so dass der Pylorus tief in der linken Seite des Beckens lag; das Duodenum war an seinem unteren Ende durch eine knorpelartige Masse, die eine Breite von $1/2$ Zoll und eine Länge von 1 Zoll hatte, obliterirt; wo diese Masse in den Dünndarm überging, bestand derselbe in einer Strecke von 3 Zoll nur aus festem Zellgewebe ohne Muskelfasern. Der ganze übrige Darmcanal war wenig entwickelt und hatte das Aussehen desjenigen der Vögel. Vom Netze und Gekröse wurden nur Rudimente gefunden. Die Nieren waren sehr entwickelt, die Häute der Urinblase verdickt und gerunzelt. (Arch. des k. dän. Gesundheitscolleg. u. Ztschr. f. d. ges. Medicin von Oppenheim 1844. Hft. 4.) Nader.

Über die Ausführungsgänge der Thränendrüse. Von Gosselin. — G. hat sich durch genaue Untersuchungen der Thränendrüse und ihrer Ausführungsgänge mittelst Injection von Mercur überzeugt, dass die Zahl der an die Conjunctivafläche mündenden Öffnungen zwar allerdings 8—10 beträgt, wie allgemein angenommen wird, dass aber hievon nur 2, obwohl vielleicht zuweilen mehr, jedoch nie alle in die eigentliche Thränendrüse als Canäle übergehen, die übrigen aber von den isolirten Drüsenkörnern herkommen, die man mit dem Namen „Palpebralportion der Thränendrüse" bezeichnet, und die in der Dicke des oberen Augenlides sich befindet. Deren Zahl und Volumen ist verschieden, manchmal haben zwei einen gemeinschaftlichen Ausführungsgang. G. erklärt hieraus den Umstand, dass nach der vorausgegangenen Exstirpation der Thränendrüse das Auge dennoch seinen Glanz und seine Lubricität beibehält, weil die isolirten Drüsenkörner unverletzt bleiben. (*Archives générales de Médecine* 1843, *Octobre).* Kanka.

Über die Geschwüre am Zungenbändchen beim Keuchhusten. Von Dr. B. M. Lersch in Aachen. — Eine beim Keuchhusten gewöhnlich übersehene, wenn auch mehrmal erwähnte Erscheinung sind Geschwürchen am Zungenbändchen. Zitterland, Braun, Brück, Amelung sahen in Fällen, wo der Husten einen gewissen Grad erreicht hatte, am Zungenbändchen Bläschen bis zur Grösse einer kleinen Bohne, welche platzten, und ein speckiges Geschwürchen bildeten, das sich mit zunehmender Besserung reinigte, und heilte. Verf. beobachtete sie bei einer Ende Juni 1843 herrschenden Keuchhusten-Epidemie. Sie waren 1—9 Lin. breit, sassen beständig nahe am Zungenbändchen; waren rundlich, weiss, flach, etwas vertieft. Ob sie aus einem Bläschen entstanden, beobachtete Verf. nicht. Er macht hiebei auf die Analogie mit Hydrophobie aufmerksam. Bei beiden Krankheiten ist ungefähr derselbe Kreis des Nervensystems bei den Anfällen betheiligt. Auch beim Keuchhusten ist zuweilen mühsames Schlingen vorhanden. Bei der Heilung spielen in beiden Krankheiten Belladonna, Opium, Canthariden eine Hauptrolle. — Schliesslich rühmt L. das *Arg. nitric.* in Pillen beim Keuchhusten. (Correspondenzbl. für rhein. westphäl. Ärzte. Nr. 8. 1844.)
Pissling.

***Rima glottidis*, verschlossen durch ein warziges Gebilde.** Von Stokes zu Dublin. — St. hebt den anzuführenden Fall, von welchem er das Präparat der Gesellschaft der Pathologen in Dublin zeigte, als einen der interessantesten hervor. Derselbe bot den ungewöhnlichen Umstand einer tödtlichen chron. Krankheit des Larynx dar, ohne Krankheit der Lunge und ohne die gewöhnlichen Symptome eines mechanischen Hindernisses der Respiration. Das Individuum war ein Zimmermaler, 34 Jahre alt. Dieser Mann hatte die Bleikolik 13mal und seine oberen Extremitäten waren 3mal gelähmt. Seine Stimme wurde allmählig sehr schwach, 8 Monate vor seinem Eintritte in das Spital

stellte sich ein Husten und Auswurf eines zähen Schleimes ein, aber weder Hämoptysis noch Schmerz in der Brust. Bei seiner Aufnahme war er ausserordentlich abgemagert, sein Gesicht bleich, die Lippen blau, Mund, Zähne und Zunge mit Schmutz bedeckt. Sein Aussehen war das einer Person, welche an einer schweren Krankheit leidet und deren Constitution vollständig herabgekommen ist. Beim Untersuchen des Rachens konnte man nur eine allgemeine Laxität beobachten. Die Uvula war vergrössert, aber weder eine Ulceration, noch eine Narbe im Halse, die Epiglottis gesund, keine Dysphagia. Die Respiration war manchmal erschwert, manchmal leicht und ruhig, nie bemerkte man Orthopnoe, gelegentlich bemerkte man ein leises Pfeifen, besonders wenn der Kranke aufgeregt war. Die Stimme war sehr schwach. Das Respirationsgeräusch fast unhörbar, manchmal ein leises Bronchialrasseln, manchmal ein geringerer Grad eines dumpferen Schalles. Der Herzschlag deutlich, die Töne normal. Wurde das Athmen freiwillig zurückgehalten, so blieb der erste Ton des Herzens unhörbar. Um in diesem Falle eine Diagnose zu machen, musste man entscheiden, ob das pfeifende Athmen herzuleiten sey von einer Krankheit des Larynx allein, oder ob eine Complication von Lungentuberkeln Statt gefunden, oder ob es hervorgerufen wurde durch den Druck einer Geschwulst. Das Letztere war es sicher nicht. Aber es war nicht so leicht zu bestimmen, ob die Lungen ergriffen waren oder nicht. Die Symptome der Stimme waren hier wirklich ohne Nutzen, dessgleichen die physicalischen Zeichen der Brust. Die Schwierigkeit des Athemholens wuchs, aber ohne heftigen Paroxysmus. Das Pfeifen mochte ungefähr 3—4 Inspirationen begleiten und blieb dann aus. Nachts trat eine leichte Bewusstlosigkeit ein, die aber beim Erwachen vollkommen verschwand. Pat. verzweifelte schon bei seiner Aufnahme und starb ungefähr eine Woche darauf. Nach seinem Tode fand man die Glottis vollkommen verschlossen durch ein Warzengebilde rund um den Rand der Öffnung, welche so vollkommen verstopft war, dass kein Wasser in den Larynx gelangen konnte, das man über derselben eingoss. Die Epiglottis war vollkommen gesund, die Trachea frei. Die Lungen frei von Tuberkeln, nur in den untern Lappen zeigte sie eine geringe Blutcongestion; in den Bronchien war schaumiger Schleim. Unterhalb der Verschliessung keine Ulceration. Die Höhlen des Larynx waren ein wenig zusammengezogen und die *Cartil. thyreoid.* verknöchert; von Syphilis keine Spur. (*The Dublin Journal of medical Science, March* 1844.) Kretz.

Zwei Urethra-Öffnungen an einer Eichel des männlichen Gliedes. Von Prof. Albers. — Bei einem 18jährigen Menschen fand sich an der Stelle der Eichel, an welcher die normale Öffnung der Harnröhre ist, eine Vertiefung von normaler Form und Weite jener Öffnung; die Tiefe derselben war 2½″, wo sie sodann blind endete. Die eigentliche Öffnung der Urethra fand sich da, wo sich das Frenulum ansetzt; sie hatte die gehörige Weite und liess den Urin in einem dicken

Strahle austreten, aber die Form war verändert: sie glich mehr einer Fistelöffnung von mässigem Umfang, ihre Form war rund, die Ränder hervorstehend, und der obere Theil der Öffnung ragte etwas über den unteren Theil hervor. Das Präputium war ganz normal, eben so das Glied. Die beiden Öffnungen waren dadurch entstanden, dass ein Theil der Harnröhre in der Substanz der Eichel sich nicht entwickelt hatte. Diese Missbildung gehört zu den seltensten ihrer Art. (Medic. Corresp. westph. und rhein. Ärzte. 1843. Nr. 16.) Drazic.

Charta vesicatoria. Von Heusler. — Die Vorschrift hierzu ist: *Rp. Cerae citrinae unc. j β; Ol. cantharidum unc. j; Sperm. ceti drach. vj; Terebinth. laric. dr. jj, M. f. l. a. empl.* Die halberkaltete Masse wird sodann mittelst einer Sparadrap-Maschine auf Papier dünn ausgezogen. Zum Fixiren des Zugpflasters auf die Stelle empfiehlt H. folgende Pflastermasse, welche wie die obige auf Papier ausgebreitet wird. *Rp. Empl. diachyl. spl. unc. vj; Resinae depur., Cerae citrinae, Olei oliv. āā dr. jj, Terebinth. dr. j, M. l. a.* (Jahrb. für pr. Pharm. u. Buchner's Repertorium. Bd. XXXIV. Hft. 1.) Nader.

Anwendung des *Extractum aceticum Cantharidum* als blasenziehenden Mittels. Anonym. — Statt der in Frankreich seit langer Zeit gebräuchlichen Zubereitung aus den Canthariden mit Schwefelblüthen behufs des Blasenziehens, empfiehlt A. ein anderes Präparat, da das erstere den Nachtheil hat, dass sich bei längerer Aufbewahrung aus der öhligen, sonst sehr vortheilhaft anwendbaren Flüssigkeit das Cantharidin in Crystallform absondert, wodurch die blasenziehende Eigenschaft verloren gehet. Er nimmt 4 Grammen spanischer Fliegen, lässt sie grob pulvern, und digerirt sie bei einer Wärme von 40—50 Graden mit 1 Gramma concentrirter Holzessigsäure und 16 Grammen starken Alcohols, seiht das Ganze durch, wobei es gut ausgepresst werden muss, filtrirt es noch einmal und dampft es bei gelinder Wärme ab. Von diesem Präparate, das butterähnlicher Consistenz ist, und bei dem die Essigsäure das Ausscheiden des Cantharidins hintanhält, nimmt man bei der Anwendung ein wenig, trägt es auf ein entsprechend grosses Papier auf und legt es auf die Haut, worauf in Kürze die gewünschte Wirkung eintritt. (*Journal de Pharm. du Midi* und *Gazette des Hôpitaux*. 1844. Nr. 34.) Blodig.

Vergiftung durch doppelt kleesaures Kali. Von Dr. Bodichon zu Algier. — Eine Dame erhielt statt des ihr vom Arzte verordneten sauren weinsteinsauren Kali durch einen Missgriff des Apothekers doppelt kleesaures Kali. Davon wurde eine halbe Unze in lauem Wasser aufgelöst und Pat. trank es ungeachtet des scharfen, beissenden Geschmackes. Alsobald fühlte sie die heftigsten Schmerzen im Magen, be-

kam darauf heftige Convulsionen und starb nach 8—10 Minuten. Ihr ein Gegengift zu reichen, war unmöglich. Bei der nach 24 Stunden unternommenen Leichenbesichtigung fand man den Leichengeruch sehr stark, die Glieder starr, den Körper, vorzüglich das Gesicht, blass, den Unterleib aufgetrieben, die vordern Theile der Bauchdecke der Fäulniss nahe. Das Gesicht trug die Spuren tiefen Leidens, Mund und Speiseröhre waren regelmässig. Die Magenöffnungen zusammengezogen und einander genähert; die Schleimhaut an der ganzen Oberfläche entzündet, hie und da schwarze, marmorähnliche Flecken auf derselben. Doch zeigte sie weder angefressene, noch verdickte Stellen. Man fand im Magen 7—8 Unzen einer dicken, braunen Flüssigkeit, die jedoch, mit der Lupe untersucht, keine Spur von Nahrungsstoffen oder mineralischen Bestandtheilen enthielt. (Die Todte war ganz nüchtern gewesen.) Der Zwölffinger- und Krummdarm entzündet, die Milz vom Blute strotzend, ihre Gefässe auf das Dreifache ihres Umfanges ausgedehnt; in der rechten Herzenshälfte viel Blut. In den übrigen Organen keine Spur einer Krankheit, ausser denen der kürzlich Statt gehabten Geburt. Pat. säugte ihr Kind nicht selbst, daher hatte ihr Arzt, um die Milch versiegen zu machen, das weinsteinsaure Kali verordnet. Die Schädelhöhle wurde nicht geöffnet. Man entdeckte bei der Leichenöffnung keinen besondern Geruch. Das Blut befand sich in einem ungewöhnlichen Zustande der Auflösung, die B. einer Desorganisation durch das kleesaure Salz zuzuschreiben geneigt ist. — Die chemische Untersuchung des Mageninhaltes ergab das Vorhandenseyn einer grossen Menge von Oxalsäure und einer bedeutenden Menge Kali. Die Häute des Magens und der dünnen Gedärme, mit dem Reagenspapiere in Berührung gebracht, färbten dasselbe trotz Waschen und Maceration mittelst destillirtem Wasser roth. (*Gazette des Hôpitaux*. 1844. Nr. 39.)

Blodig.

***Transfusio sanguinis* mit glücklichem Erfolge gemacht.** Von Dr. J. C. Prichard. — Der Gegenstand dieser Operation war ein schon seit zwei Jahren kranker Kaufmann. Die Krankheit soll mit Dyspepsie begonnen und bald allgemeine Abmagerung und Entkräftung herbeigeführt haben. Als Verf. zur Consultation gerufen wurde, war der Puls zitternd und kaum zu fühlen, die geringste Bewegung erregte Herzklopfen und eine bis zur Ohnmacht gesteigerte Beängstigung. Die Brustorgane schienen gesund. Der Urin zeigte ein starkes, weissliches Sediment, das sich leicht röthete und durch Zusatz einer alcalischen Flüssigkeit verschwand. Es wurde ein roborirendes Regimen vorgeschlagen, allein der Magen vertrug bald nicht mehr die kleinste Menge Nahrung; jeden Augenblick war eine tödtliche Ohnmacht zu fürchten. In dieser äussersten Noth wurde von Dr. Clark die *Transfusio sanguinis* gemacht, und zwar wurden 16 Unzen Blutes einem jungen, kräftigen Manne entzogen und in die Vene des Kranken eingespritzt. Das Leben erschien sogleich wieder auf dem Gesichte des Kranken. Am folgenden Tage befand er sich um vieles besser. Der Appetit kam wieder, und konnte nur

durch ungeheure Menge Fleisch und Porter befriediget werden (!). Die Kräfte kehrten allmälig zurück. Nach 2—3 Monaten vermochte der Mann seinen Geschäften wieder nachzugehen. (*Provinc. medical and surgical Journal* 1843 und Allg. Zeitung für Chirurg., innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften 1844. Nr. 6.) Nader.

3.

Notizen.

Mittheilungen aus Irland und Schottland. Von dem k. k. Primarwundarzte Med. und Chir. Dr. Sigmund in Wien. (Forts.) — Die ärztlichen Unterrichtsanstalten in Schottland sind auf drei Städte, Glasgow, Aberdeen und Edinburgh vertheilt; in St. Andrews besteht zwar ein Lehrstuhl für Anatomie und Medicin, so wie ein zweiter für Chemie, aber diese Vorträge sind durchaus nicht für einen planmässigen Unterricht berechnet und die alte Insel-Universität begnügt sich, im Mai und im August eine Reihe von Candidaten, welche die statutenmässige Vorbildung *) an anderen Anstalten gewonnen haben, zu prüfen, und sodann zu Doctoren zu promoviren. Dieses leichte und einträgliche Geschäft wird von der Universität auch zum Nachtheil der Bildung und des Standes der Ärzte noch so lange fortbetrieben werden, bis das Parlament neue Normative für Studien und academische Grade ertheilt.

In Glasgow finden wir 1. die medic. Facultät der königl. Universität (im J. 1450 gegründet). — 2. die Anderson'sche Universität. — 3. Die ärztliche Schule in der North Portland-street; — in Aberdeen: 4. das k. Universitätscollegium — 5. das Marischal-Collegium; — in Edinburgh endlich 6. die med. Facultät der königl. Universität und mehrere Anstalten zum Unterricht in speciellen Fächern z. B. in der Geburtshülfe, in Augenkrankheiten u. dgl. m. Unter diesen sechs eben aufgezählten allgemeinen Unterrichtsanstalten haben Nr. 1, 4, 5 und 6 gesetzlich das Recht academische Grade zu verleihen; bemerkenswerth ist es, dass die Facultät in Glasgow ausser dem Medicinae Doctorstitel althergebrachterweise auch noch den eines Magister Chirurgiae ertheilt.

---

*) Der Candidat muss mindestens 21 Jahre alt seyn; besitzt er das Diplom eines Artium Magister (ähnlich einem *Absolutorium philosophicum*) nicht, so hat er sich einer Prüfung über die Kenntniss der lateinischen Sprache zu unterziehen. Medicinische und chirurg. Studien soll er durch mindestens vier Jahre an den Anstalten in London, Edinburgh, Glasgow, Aberdeen oder Dublin in bestimmten Zeiträumen vollendet haben; diese Studien und ihre Zeiträume haben ungefähr dieselbe Ausdehnung, als die von den Collegien der Chirurgie in London und Dublin geforderten; besitzt aber der Candidat von diesen beiden Collegien oder einer der Apothekercompagnien oder von der Facultät in Glasgow ein Diplom, so kann er für den Doctorgrad sofort geprüft werden; er erlegt zu diesem Behufe nur 251 fl. 30 kr. CM. Die Prüfungen selbst geschehen vor dem academischen Senate und gleichen nach der Versicherung zuverlässiger Augenzeugen eher einer öffentlichen Feierlichkeit, denn einer wissenschaftlichen Untersuchung des Individuums.

Ein Überblick der Vorlesungen, welche an allen diesen Anstalten gegeben werden, lehrt, dass zwischen ihnen in Zahl, Theilung und Dauer der Vorträge kein wesentlicher Unterschied Statt findet. In Glasgow allein wird von dem bekannten Dr. Mackenzie ein eigener 3monatlicher Curs über Krankheiten der Augen geliefert und derselbe ist in die systematische Reihe der Vorlesungen aufgenommen, was bis zum Jahre 1842 noch in keiner Anstalt der drei Königreiche geschehen war. Die eigentliche Studienzeit ist auch in Schottland der Winter, d. i. vom November bis April; die der wenig besuchten Sommercurse dauern kaum volle 3 Monate, d. i. vom Mai bis Juli. Die Honorare, welche die Schüler für die Vorlesungen zu entrichten haben, sind weit geringer als die der Londoner Anstalten und übersteigen bei keinem Gegenstande den Betrag von 31 fl. 30 kr. CM. für ein Semester; die Andersonische Universität, so wie die ärztliche Schule in der North Portland-street haben diese Honorare sogar auf 21 fl. CM. herabgesetzt, und erstere namentlich erfreut sich eben solcher Wohlfeilheit halber einer wachsenden Frequenz; auch die Honorare für die Zulassung zu dem Besuche der Krankenanstalten sind bedeutend geringer als in London, so z. B. entrichtet der Schüler für Spitalsbesuch und clinischen Unterricht in Edinburgh nur 52 fl. 30 kr. CM. auf 6 Monate; in Glasgow denselben Betrag für zwei Semester desselben Jahres. Dagegen ist auch in Edinburgh das Recht in einer Anstalt zu wohnen und der beständig anwesende Gehülfe des Arztes oder Wundarztes zu seyn sehr theuer, nämlich 350 fl. CM. jährlich.

Das Bestreben, den Schülern so viel als nur thunlich die Gegenstände des Unterrichtes objectiv vorzulegen, waltet zwar in allen Anstalten Englands vor: nirgends schien mir aber so viel und so mannigfach dafür gethan, als in den schottischen Anstalten; für die anatomischen Vorträge sah ich nicht bloss eine grosse Menge künstlicher Präparate der einzelnen Organe, sondern die einzelnen zugleich in solcher Anzahl, dass je 2—3 Schüler immer ein solches Präparat unmittelbar vor sich haben können, wenn darüber vorgetragen wird. Die auch hier trefflich gehaltenen pathologisch-anatomischen Museen sind neben ihren Präparaten noch mit vielen Abgüssen und Abdrücken, vornehmlich aber mit zahlreichen vorzüglichen Zeichnungen versehen, von denen ein grosser Theil der Lehrer Händewerk ist; so besitzt das Museum der Universität in Glasgow von Carswell werthvolle Zeichnungen pathologischer Präparate, die derselbe zum Theil in verschiedenen Städten des Continents vollführt hat; so hat Watson in Edinburgh (in seiner kleinen Augenheilanstalt) eine ausgezeichnete Reihe der seltensten Krankheitsformen der Augen und ihrer Anhänge selbst abgebildet, und an der Andersonschen Lehranstalt in Glasgow gibt James Gilfillan sogar einen eigenen Unterricht im Zeichnen von physiologischen und pathologischen Präparaten, und in der That dürfte kaum irgend ein Mittel zur dauernden Einprägung der einzelnen characteristischen Züge so behülflich seyn, als eben das Zeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

Krankenstandes - Ausweis

der in den öffentlichen Kranken- und Versorgungs-Anstalten in Niederösterreich im Monate Octob. 1843 behandelten Kranken.

Kranken- und Versorgungs-Anstalten.		Vom Monate Sept. 1843 verblieben	Im Monate October 1843 zugewachsen	Zusammen	Davon entlassen	Davon gestorben	Verbleiben für den Monat November 1843	Von 100 aus der Behandlung Getretenen starben
Im k. k. allgem. Krankenhause	auf den Krankensälen	1564	1576	3140	1363	196	1581	5.2
	in der k. k. Gebär-Anstalt: Mütter	202	484	686	399	59	228	8.4
	in der k. k. Gebär-Anstalt: Kinder	104	456	560	384	41	135	7.3
In der k. k. Irrenanstalt	zu Wien	349	22	371	7	8	356	2.1
	zu Ybbs	34	25	59	24	6	29	9.1
Im k. k. Findelhause	Ammen	3	15	18	16	—	2	—
	Findlinge	22	126	148	72	37	39	33$^{9}/_{10}$
In der k. k. Polizei-Bezirks-Kranken-Anstalt zu Wien	Internisten	481	1079	1560	979	77	504	5.1
	Externisten	163	211	374	225	2	147	0.5
	Augenkranke . . .	19	51	70	49	—	21	—
In der Polizei-Bezirks-Kranken-Anstalt Wieden		113	138	251	103	18	130	7.1
Im magistratischen Bürgerspitale zu St. Marx		97	7	104	2	2	100	2.0
Im Prov. Strafhaus-Spitale in der Leopoldstadt		67	51	118	45	6	67	5.0
Im magistratischen Inquisiten-Spitale in der Alservorstadt		38	68	106	64	4	38	4.0
Im Spitale der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt		159	329	488	316	21	151	6$^{2}/_{10}$
Im Spitale der Elisabethinerinnen auf der Landstrasse		80	66	146	52	6	88	4.1
Im Spitale der barmh. Schwestern zu Gumpendorf u. in d. Leopoldstadt		93	143	236	132	16	88	6 8
Im k. k. Versorgungshause	zu Wien am Alserbache	77	30	107	23	1	83	1.0
	zu Wien in der Wähningergasse	60	34	94	26	8	60	8 0
	zu Mauerbach . . .	34	80	114	71	3	40	2.6
	zu Ybbs	58	57	115	49	2	64	1.7
	zu St. Andrä an der Traisen	4	85	89	82	3	4	3 4
Summa . . .		3821	5133	8954	4483	516	3955	5.6

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Zeitschrift für Phrenologie unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausgegeben von Gustav v. Struve, und Dr. Med. Ed. Hirschfeld. Ersten Bandes viertes Heft. Mit 10 Abbildungen. Gall's Bildniss bestimmt als Titelkupfer zum 1. Bd. S. XV und S. 351—484.

Über die Bildung einer deutschen phrenologischen Gesellschaft. 1. Schreiben des Hrn. G. Combe an Gustav v. Struve. Ischl 1. Sept. 1843. (S. VII—XII.) Freude an dem Vorhaben zur Gründung einer deutschen phrenologischen Gesellschaft, und der Wunsch für einen guten Erfolg; Missbilligung über Deutschlands Apathie in Bezug auf Gall und seine Lehre, bei dem Eifer der Franzosen und Engländer (besonders Italiener Ref.) für die geringste von ihren Landsleuten ausgegangene wissenschaftliche Entdeckung; Aufzählung der Vortheile einer phrenologischen Gesellschaft. — 2. Vorschlag der Statuten der deutschen phrenologischen Gesellschaft. Von G. v. Struve (S. XIII—XV). Die hier nur im Wesentlichen vorgeschlagenen Statuten enthalten in 11 §§. Folgendes: Der Zweck der Gesellschaft ist Verbreitung der Lehre Gall's, Spurzheim's und ihrer Nachfolger; die Gesellschaft besteht nur aus wirksamen Mitgliedern; diese werden auf den Vorschlag eines Mitgliedes durch Stimmenmehrheit gewählt; die Gesellschaft tritt jährlich in einer durch Stimmenmehrheit festzusetzenden Stadt Deutschlands, und zwar im Monate September zusammen u. s. w. Es werden alle Phrenologen Deutschlands ersucht, sich über diese Statuten zu äussern. — Physiologische Beweise der Mehrheit der Seelenorgane. Von F. J. Gall (S. 349—376). Aus dem Französischen übersetzt nach Gall's Werk *»sur les fonctions du cerveau.«* — Beschreibung einzelner phrenologischer Organe. Von G. v. Struve (S. 377—389). Der Aufsatz ist gewidmet dem Wohlwollen und der Ehrerbietung. Das Organ des ersteren Gefühls zeigt sich äusserlich an der oberen Seite des Stirnbeins, unmittelbar vor der Fontanelle, bildet in der Mitte des Hauptes einen Theil der Wölbung der Scheitelgegend, und gibt dieser Gegend, wenn es gross ist, eine in runder Form sich erhebende Schwellung. Das Organ ist gross in den Abbildungen Trajan's, Marc' Aurel's und des französischen Heinrich IV., klein in den Abbildungen des Tiberius, Caligula, Caracalla, Nero, Danton, Robespierre, bei den Caraiben und den nordamericanischen Indianern. Das Organ der Ehrerbietung nimmt den Mittelpunct der Scheitelgegend des Hauptes ein, liegt unter der grossen Fontanelle, umgeben von den Organen des Wohlwollens, der Hoffnung und der Festigkeit. Das Organ ist gross bei den Negern, den Hindus und den nordamericanischen Indianern, während ihre Organe des Schlussvermögens klein sind, und alle drei Nationen sind zum Aberglauben geneigt. Es ist im Allgemeinen stärker entwickelt bei Frauen als bei Männern. Es erscheint namentlich sehr gross an dem Bilde des h. Johannes auf dem Abendmal von Leonardo da Vinci, an den Christusköpfen Raphael's, an den Köpfen Constantin's IV., Antoninus Pius, der Heiligen Chrysostomus, Ambrosius und Anastasius, des Königs Stephan I. von Ungarn, Gustav Adolph's, Lavater's, Milton's und Klopstock's. Oft ist diese Bildung des Kopfes mit schwachem Haarwuchse oder einer sogenannten Platte verbunden. Je nach der Verschiedenheit der begleitenden Anlagen wird sich auch die Ehrerbietung verschieden äussern, wie es auch mit dem Wohlwollen der Fall ist. Bei Ludwig XIV., Philipp II., Alba u. A. bewirkte sie in Verbin-

dung mit dem Zerstörungstriebe die grausamsten Verfolgungen anders Glaubender; bei Milton und Klopstock in Verbindung mit der Idealität rief sie die schönsten Gedichte hervor. Man muss jedoch dabei immer das Verhältniss eines gegebenen Organs z. B. der Ehrerbietung, zu den übrigen Organen der intellectuellen Fähigkeiten berücksichtigen, so wie überhaupt alle Verhältnisse des Schädels zusammen halten. Der geehrte Verf. behandelt das Capitel der Ehrerbietung und des Wohlwollens so schön und rührend, dass er es nicht thun könnte, besässe er nicht selbst die eben von ihm beschriebenen Organe. — Vermischte practische Abhandlungen. Von Caspar Schlatter (S. 389—405). 1. Beispiele aus dem Leben für die Behauptung, dass, wie es eine Monomanie und Mono-Idiotismus gibt, es auch Mono-Intelligenzen gebe, führt Verf. einige Beispiele, unter andern das Beispiel des berühmten Katzenmalers Mind in Bern an. Dieser war im wahren Sinne des Wortes ein Idiot, ganz ungebildet, kindisch-eigensinnig, hatte von Jugend auf ein so grosses Malertalent, und ausschliesslich eine so grosse Liebhaberei zu den Katzen, dass er sie in allen möglichen Stellungen und Bewegungen aufs Treffendste in kleinen und grossen Gemälden so darstellte, dass sein Ruf auch im Auslande erscholl, viele Fremde ihn in seinem (Katzen-) Atelier besuchten, und Gemälde oft um beträchtliche Summen abkauften, Die Organe des Gestaltsinnes und des Farbensinnes waren bei ihm sehr entwickelt. — 2. Unterschied der rechten und linken Seite am menschlichen und thierischen Leibe. Das Dargebotene ist nicht neu, Charles Bell mit seiner „menschlichen Hand“ ging ihm an die Hand. Auf je höherer Stufe der Vollkommenheit ein beseeltes Wesen steht, desto mehr und ausgezeichnetere Gegensätze und Polaritätsverhältnisse finden sich an seiner Leiblichkeit, in seinen Organensystemen und einzelnen Organtheilen. Der Verf. frägt, ob dieser Dualismus im Organon nicht etwa einen Dualismus in der Seele eigenem Wesen entsprechen müsse. Ja, wohl, der Dualismus, electrische, magnetische Gegensätze! Es wird die Zeit kommen, und sie ist beinahe da, wo Prochaska wieder aufleben, wieder zu Ehren kommen wird, so wahr es ist, dass bei dem ersten Zucken von Galvani's Frosche eine ganze Welt jauchzte. Man blicke nur, um nichts Anderes zu nennen, auf die jüngste physicalische Entdeckung der zwei Neapolitaner! — 3. Ein Wort über die Ausführbarkeit einer naturwissenschaftlichen Physiognomik. Ein trefflicher Gedanke, und so treffliche Winke und Andeutungen des Verfassers, dass es zu wünschen wäre, dass er sich selbst an das vorgeschlagene Werk machen möchte, was er auch eigentlich schon that, wie uns Dr. Gustav v. Struve in einer Anmerkung zu dem gegenwärtigen Aufsatze versichert. Jedenfalls wird dabei Gall's Lehre eine bedeutende Rolle (bei einer naturwissenschaftlichen Physiognomik) spielen. — Cranioscopische Untersuchung der Gehirn-Organisation des Hrn. F. W. Hackländer durch Dr. M. Castle aus New-York. Mailand, am 31. Mai 1841 (S. 405. 429). — Gall's Correspondenz. Von Gustav v. Struve (S. 429—430). Während der Verf. von dem diesem Hefte beigegebenen Bilde Gall's und des Facsimile eines Briefes desselben erwähnt, spricht er den Wunsch und die Bitte aus, die allenfalls vorfindigen Correspondenzen Gall's mittheilen und ihm zukommen lassen zu wollen. Es ist sehr lobenswerth von dem ausgezeichneten Hrn. Verf., dass er so viel Pietät für Gall an den Tag legt, während wir in einem Zeitalter leben, dessen sich selbst überschätzende Kinder durch Nichtachtung oder gar Besudlung der Verdienste ihrer Vorfahren sich schon als berühmt in Zeitschriften ausschreien lassen. Es ist bei einem gewissen auch (sogenannten) kunstverständigen Publicum schon genug, keck zu seyn, Alles, was achtbare und gewissenhafte Männer mit grossen Aufopferungen sprachen und thaten, vornehm zu ignoriren,

oder darüber die Zunge zu wetzen, um sehr bald einen Haufen Gleichgesinnter, denen es aber an wahrer Wissenschaftlichkeit gebricht, an sich zu ziehen. Denn wer soll nicht den Weg antreten, der in einigen Monaten zum Lorbeer führt, und denjenigen meiden, der das Opfer eines ganzen Lebens fordert, die Säcke leer lässt, und erst lange über dem Grabe Anerkennung verspricht? — Die „Bücherschau von Dr. G. Scheve« befasst sich (S. 431—453) mit der Physiologie Arnold's und der Psychologie von Rosenkranz. — Die »Miscellen« bieten (S. 453—469): Phrenologische Characteristiken, Phreno-Magnetismus, der Schädel der wilden und civilisirten Familien der Menschheit, Nutzen der Phrenologie für Künstler, Gehirnentwicklung der Einwohner von Boston, Fall eines unwiderstehlichen Dranges Gebärden und Bewegungen nachzuahmen, Inhalt der neuesten Nummern phrenologischer Zeitschriften, die Phrenologie und die Zeitschriften der englischen Kirche, Gesellschaft zur Unterdrückung der Duelle, zwei Fälle krankhafter Affection des Organs der Ehrerbietung, phrenologische Bestrebungen in Deutschland, Centralarchiv für die gesammte Staatsarzneikunde, Werk über Justinus Kerner. — Register des ersten nun geschlossenen Bandes (S. 470—484).

Bei dem Schlusse des ersten Bandes dieser Zeitschrift erinnern wir, dass es uns nur zu thun war, das naturforschende Publicum auf die Phrenologie aufmerksam zu machen, wesshalb und weil es uns an den nothwendigen Beobachtungen und Erfahrungen gebricht, wir uns mit einer einfachen Anzeige des Inhaltes dieser Zeitschrift begnügten. So es uns aber gegönnt seyn wird, die uns zu Gebote stehende Gelegenheit noch länger benützen zu können, hoffen wir in der Zukunft ein kleines Schärflein zur Phrenologie beitragen zu können. Wir können jedoch schon jetzt versichern, dass wir so manches von ihr Dargebotene durch die in der Wiener Irrenanstalt angestellten Forschungen zu bestätigen im Stande wären. Wenn wir indess die verehrlichen Mitarbeiter dieser Zeitschrift auf die gefällige Berücksichtigung aller jener Umstände, unter welchen eine so gut als neue Lehre Eingang sich verschaffen und festen Grund und Boden fassen kann, bloss aufmerksam machen, so haben wir es immerhin mit der guten Sache redlich gemeint. Köstl.

Pierawart und seine Mineralquelle in Österreich unter der Enns. Für Ärzte und Curgäste von R. Grienwald, Dr. der Med. und Chir. Mag. d. Augenhlk. u. Gebtshlf., k. k. Oberfeldarzt. Wien 1844 bei C. Überreuter. 91 S. 8.

Der Umstand, dass schon lange keine umfassende Abhandlung über die Heilquelle in Pierawart geliefert wurde, und die irrigen Ansichten, die noch hie und da über die Heilwirkungen derselben verbreitet sind, veranlassten den Herrn Verf., die Badeliteratur durch vorliegende Schrift zu vermehren. Dieselbe enthält die Beschreibung des Ortes und der Heilanstalt, die Geschichte derselben, die Angabe der physicalischen und chemischen Eigenschaften der Minera'quelle, ihre Wirkungen, Heilanzeigen, Gegenanzeigen, und bespricht das Verhalten der Curgäste, die politischen und öconomischen Einrichtungen, die Spaziergänge und Ausflüge. — Die vom Hrn. Prof. Pleischl und Dr. Kainzbauer in neuester Zeit unternommene genaue chemische Analyse dieser Mineralquelle zeigt, dass dieselbe mit den berühmten Stahlwässern von Spaa, Pyrmont. Driburg, Eger, Carlsbrunn u. s. w. verglichen, zwar den meisten der genannten Brunnen in Bezug auf die Menge der fixen Bestandtheile nachsteht, dieselben aber durch seinen Gehalt an Eisen übertrifft. Es ist da-

ber zu wünschen, dass es dem Verf. durch seine Schrift gelingen möge, dieser mit Unrecht so sehr vernachlässigten Heilquelle die verdiente Anerkennung und einen zahlreichen Besuch von Badegästen zu verschaffen.

Nader.

Medicinische Bibliographie vom J. 1844.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Berthold (Arn. Adolph). Über seitliche Zwitterbildung *(Hermaphroditismus lateralis)*, beim Menschen beobachtet. Gr. 4. (18 S. u. 2 lith. Taf.) *Göttingen*, *Dietrich*'sche Buchh. (30 kr.)

Dubergé (E. F.), *Conseils hygiéniques, ou Manière de conserver sa santé. In 8. d'une feuille. Bordeaux.*

Fränkel (Dr. Lud., pract. Arzt), Compendium der Physiologie des Menschen. Zum Gebrauche für Studierende. Gr. 8. (XII und 196 S.) *Berlin*, *Voss*'sche Buchh. Geh. (2 Fl.)

Gris (Eusebe). *De l'action des composés ferrugineux solubles sur la végétation, et de leur application au traitement de diverses altérations maladives de la plante. 2. édit. In 8. de 6 f. Paris, chez Leclerc.*

Marshal-Hall (Dr.), Neue Untersuchungen über das Nervensystem. Aus dem Engl. übertragen von Dr. *Adolph Winter*. Gr. 4. (10 Bog.) Mit 5 Orig. Taf. der engl. Ausg. *Leipzig, T. O. Weigel*. (5 Fl. 30 kr.)

Masse (J. N.), *Anatomie synoptique, ou Resumé complet d'anatomie descriptive du corps humain, comprenant l'exposition succincte de toutes les aponévroses. In 12. de 5 f. Paris, chez Méquignon-Marvis.*

Reid (David B.). *Illustrations of the Theory and Practice of Ventilation, with Remarks on Warming, exclusive Lightning and the communication of Sound. 8. London. p. 472. engr. cloth.* (16 Sh.)

Wöhler (F.), Untersuchungen über das Narcotin und seine Zersetzungsproducte. Gr. 4. (32 S.) *Göttingen, Dietrich*'sche Buchhandlung. (39 kr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1843 und 1844 enthaltenen Original-Aufsätze.

Annalen der Staatsarzneikunde, herausg. von *Schneider*, *Schürmayer* und *Hergt*. 1844. Hft. 1.

Hft. 1. *Schneider*, Mittheilungen aus dem Gebiete der gerichtl. Psychologie. — *Schürmayer*, Bericht über die Verhandlungen des Vereins badischer Medicinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde in der am 14. Aug. 1843 zu Mosbach abgehaltenen General-Versammlung, die gesetzliche Einführung der Revaccination betreffend. — *Derselbe*, Einige Bemerkungen zu dem Titel 8 des Strafgesetzbuches für das Grossherzogthum Baden. — *Ebel* (Forts. v. Jahrgang 1—4). — *Braun*, Staatsärztliche Notizen. — Medicinal- und Sanitäts-Verordnungen. — *Schürmayer*. Erklärung gegen den (nun verstorbenen) Dr. *Probst*.

Hannover'sche Annalen für die ges. Heilkunde, von Dr. *G. P. Holscher.* Neue Folge. III. Jahrg. 1843. 6. Hft.

Hft. 6. *Heine*, Einige kurze Notizen über den Krankheitszustand der Truppen des X. Bundes-Armeecorps während der Concentrirung desselben bei Lüneburg vom 24. Sept. bis 9. Oct. 1843. — *Winter*, Was vermag die Kunst gegen die Entwicklung und den Verlauf der fieberhaften Exantheme? ein path. therap. Versuch. — *Praël*, Geschichte eines für Mutter und Kind glücklich ausgeführten Kaiserschnittes und einer höchst merkwürdigen, bei derselben Frau während einer etwa ½ Jahr später wieder erfolgten Schwangerschaft stattgehabten Zerreissung der Gebärmutter und Bauchdecken, aus welcher das Kind hervorschoss und bei welcher die Mutter nicht allein am Leben, sondern auch bei völliger Gesundheit erhalten wurde. Miscellen. — *Dürr*, Witterungs- und Krankheits-Constitution in Hannover in den Monaten August bis Nov. 1843. — *Derselbe*, Nachricht von dem Fortgang im 8. Jahr des Unterstützungs-Vereines für hülfsbedürftige Witwen und Waisen von Ärzten im Königr. Hannover. — *Holscher*, Schluss des Berichts über die 21. Vers. der deutschen Naturforscher und Ärzte zu Grätz.

Medicinische Annalen. Herausgegeb. von *Puchelt*, *Chelius* und *Naegele. Heidelberg* IX. Band. 4. Heft.

Hft. 4. *Röser*, Bemerkungen über Nervenfieber. — *Derselbe*, Einige Andeutungen in Bezug auf das Nichtsthun oder das Nichtarzneien in Krankheiten. — *Küchler*, Über die diagnostischen Zeichen des gemeinen Typhus, ihr Vorkommen und ihre Bedeutung und über die daraus folgende muthmassliche Identität mehrerer seither getrennten Krankheiten. — *Rösch*, Beschreibung der in der ersten Hälfte d. J. 1842 zu Schwenningen herrschend gewesenen Scharlachepidemie.

C. W. Hufeland's Journal der pract. Heilkunde. Fortgesetzt von Dr. *Fr. Busse. Berlin* 1844. *März.*

März. *Zimmermann*, Zur Lehre vom melanotischen Krankheitsprocesse. — *Reinhold*, Über das Wesen der Gewohnheit (Forts.). — *Fleckles*, Brunnenärztl. Mittheilungen über Carlsbad. — Monatsbericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle in Berlin im Februar 1844.

Medicinische Zeitung. Herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1844. Nr. 2—11.

Nr. 2. *v. Haselberg*, Künstliche Frühgeburt, durch den Tampon bewirkt. — *Jack*, Die Eigenthumsrechte concessionirter Apotheker. — *Marcus*, Operation eines Geschwisterpaares von 20 und 21 Jahren, welches von Jugend auf erblindet war. — Auszug aus ämtlichem Berichte: *Lange*, *Thlaspi bursa pastoris* gegen Metrorrhagie. — Witterungs- und Krankheitsconstitution in Berlin im Dec. 1843. — Nr. 3. *Hertwig*, Versuche mit dem Lalic'schen Mittel gegen Wuthkrankheit an Thieren. — *Jack* (Schluss v. Nr. 2). — Dreizehnter Jahresbericht der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Ärzte. — Nr. 4. *Lauer*, Beitrag zur Lehre von der Unterbindung und der Torsion der Arterien. — *Wiesmann*, Ecstasis. — *Kniepfer*, Intermittirende Neuralgie durch Arsenik geheilt. — Nr. 5. *Mendelssohn*, Fall von Pericarditis und consecutiver Pneumonie. — *Seidler*, Beschreibung einer Gelbsucht, zu der sich ein Gehirnleiden und zuletzt allgemeine Wassersucht gesellte. — *Ehrenreich*, *Rheumatismus acutus* verbunden mit Pericarditis und Carditis in Form einer *Febr. intermit. larvata*. — Personal-Notizen. — Nr. 6. Mendelssohn (Schluss von Nr. 5). — Auszug aus ämtlichen Berichten. — Summarische Übersicht der im J. 1843 im k. Charité-Krankenhause und in der damit in Verbindung stehenden Heilanstalt für zahlende Kranke behandelten und verpflegten Personen. — Personal-Notizen. — Nr. 7. *Krieg*, Zur Therapie der Augenblennorrhöen. — Witterungs- und Krankheitsconstitution in Berlin im Jänner 1844. — Nr. 8. *Miling*, Beiträge zur

Bereicherung der practischen Heilkunde: 1. zwei Beobachtungen über den Verlust der Sprache nach dem Genusse der Chinarinde; 2. Heilung einer nach einem Schlagflusse entstandenen halbseitigen Lähmung durch eingetretenes *Delirium tremens*; 3. eine Bluterfamilie; 4. schneller Tod durch innere Verblutung in Folge einer übermässigen Körperanstrengung. — *Begasse*, Unwirksamkeit der Jodine gegen mercurielle Salivation. — Auszüge aus ämtlichen Berichten: 1. *Schollmeyer*, Vergiftung durch *Radix sambuci*; — 2. *Meyer*, Nachtheilige Wirkung der äusseren Anwendung der Tabakblätter; — 3. *Suffert*, Nutzen der Brechweinsteinsalbe bei acutem inneren Wasserkopf; — 4. Behandlung der *Ophthalmia gonorrhoica* ohne Blutentziehungen; — 5. *Weise*, Caries des Felsenbeines; — 6. *Bellmer*, Schwere Kopfverletzung ohne Trepanation geheilt; — 7. *Bierbaum*, Vertigo. — Auszug aus dem Berichte über die weiblichen Kranken, welche in der Anstalt der Elisabethinerinnen zu Breslau vom 1. Dec. 1842 bis 30. Nov. 1843 verpflegt worden sind. — Nr. 9. *Woppisch*, Variolen-Epidemie im J. 1841—42 zu Zeitz. — *Schröder*, Hoher Grad von *Colica saturnina*. — *Frantz*, *Folia juglandis* gegen Scropheln. — *Thortsen*, Creosot gegen Teleangiectasien. — Creosot bei alten Fussgeschwüren. — *Rother*, Sectionsbefund bei einem an *Diabetes mellitus* Verstorbenen. — *Thienemann*, Abbinden eines Blasenpolypen. — Zur Erinnerung an *V. I. v. Krombholz*. — Personal-Notizen. — Nr. 10. *Mendelssohn*, Über Pneumonie und *Tartarus stibiatus*. — *Feldmann*, Spontane Zerreissung des Uterus und Tod nach 5 Tagen; Kaiserschnitt nach demselben, Hydrocephalus des Kindes. — *Hauck*, Heilung eines *Trismus et tetanus rheumaticus*. — Nr. 11. *Eckart*, Die gymnastische Heilanstalt des Prof. *Branting* zu Stockholm. — *Krieger*, Die Ordnung des Studiums der Medicin in Schweden. — *Nülten*, Doppelter Mutterkuchen und Strangulationsmarke durch Umschlingung der Nabelschnur. — Auszüge aus ämtlichen Berichten (*Hymen clausus*. — *Ligatura arteriae radialis*. — *Rheumatismus acutus* mit Herzentzündung abwechselnd. — Reposition einer *Hernia incarcerata* nach Clystieren von Bleiwasser. — Superfaecundatio.) — Witterungs- und Krankheitsconstitution in Berlin im Febr. 1844.

Gazette médicale de Paris. Rédacteur en chef Dr. Jules Guérin, 1844. Nr. 1—10.

Nr. 1. *Tessier*, Über Hydrops und *Tympanites uteri* ausser der Schwangerschaftsperiode. — Corresp. med. *Devay*, Beobachtungen und Reflexionen über die Vergiftung durch *Aconitum Napellus*. — Nr. 2. *Cabernon*, Gedenkschrift über eine Frieselepidemie. — Nr. 3. *Fuster*, Über das Clima von Frankreich. — *Cabernon* (Schluss von Nr. 2). — Nr. 4. *O'Beirne*, Untersuchungen über die Behandlung der Hydropsien, insbesondere des Hydrothorax und Anasarca. — Nr. 5. *Cambernon*, Über die Ursache der Häufigkeit fibröser Körper und Polypen im Uterus. — *Feldmann*, Über die jodhältigen Mineralwässer zu Heilbrunn in Baiern. — Nr. 6. *Bouchut*, Studien über das Puerperalfieber. — Nr. 7. *Bouchut* (Forts. von Nr. 6). — Nr. 8. *Diday* u. *Pétrequin*, Über den Mechanismus der Falsetstimme. — Nr. 9. *Diday* u. *Pétrequin* (Forts. von Nr. 8). — Nr. 10. *Bouchut*, Über das Puerperalfieber (Schluss von Nr. 6 u. 7.) — *Debavay*, Über die Anwendung der arsenigen Säure in einem Fall von Bauchwassersucht nach *Peritonitis puerperalis*. — *Keisser*, Fall von Luxation des Daumens nach hinten.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.